

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.



Samstag.

(1826. N^o 24.)

25. Februar.

Der Braut Morgentraum.

Der erste Strahl der Sonne spielt
Mit lichtem Schein durch Fräuleins Zimmer,
Noch schlummert sie, das zarte Bild,
Verklärt von Liebestraumes Schimmer;

Er weht aus Duft und Morgengold
Des Fernen Züge, des Getreuen,
Dem längst ihr Herz vor allen hold,
Bald soll den Bund der Priester weihen.

„Ach Heribert!“ ein Seufzer wallt
Auf aus des Busens Lilienwogen;
In süßem Ton hat wohl den Wald
Die Nachtigallenlied durchzogen.

Da klrirt es durch die Thür' herein,
Das Fräulein, auf vom Schlaf geschreckt,
Sieht ihn, in hellem Waffenschein,
Gar schön aus schönem Traum erwecket.

G. S. Liebenau.

Die Sturmglöcke.

(Fortsetzung v. No 23.)

Julius wußte genug! wie verschämt und süß
auch Clärchen das verhaßte Wort: „Prügel!“
aussprach, so war es dennoch bitter genug, seine
ganze Aversion gegen derlei ungebetene Geschenke
zu erwecken. Er küßte das Mädchen, und indem er
sie bat, morgen früh 8 Uhr wieder auf die näm-
liche Stelle zur Mittheilung eines Plänkchens zu
kommen, nahm er freundlichen Abschied von der
lieblichen Dörflerin und eilte beinahe keuchend in
die Arme der erwartungsvollen Freunde.

Tausend Pläne wurden nach erhaltener Rela-
tion entworfen, allein keiner war tüchtig genug,
ein Abentheurer zu begünstigen, das mit so vieler
Schwierigkeit verbunden war. Es ward Mitternacht
und noch kein Vorschlag wurde probat gefunden.

„Freunde! sagte nach einer beträchtlichen Weile
Julius, laßt uns nun zu Bette gehen, vielleicht
reift unser Unternehmen in den Armen des Schla-
fes besser, als im wachenden Zustande. Ihr wißt
ja das Sprichwort: „Im Schlafe kommen die besten
Gedanken.“

Der hoffende Abentheurer hatte wirklich nicht
unwahr geredet, denn mit dem frühesten sprang er
aus dem Bette und rief seinen Freunden zu: „Brü-
der, mein Plänkchen ist geordnet und soll, wenn an-
ders Gott Amor nicht auf seine eifrigsten Verehrer
zürnt, in Erfüllung gehen.“

Die Bundesgenossen waren erstaunt und dran-
gen mit Begierde auf genügende Erklärung.

„Es ist euch wohl nicht unbemerkt geblieben, fuhr
der Redner mit wichtiger Miene fort, daß unser
Schloßinspektor ein großes geräumiges Kornmaga-
zin besitzt, das sich am Eingange des Marktes Blu-
menwald befindet und, weil ehemals eine Kapelle
dort stand, die St. Annen-Scheuer genannt ist;
eben so wenig wird es euch unbekannt seyn, daß
Räuber zuweilen über die nahen Grenz-Gebirge
kommen, um dem schönen beutereichen Markte zur
Nachtzeit eine Visite abzustatten. Findet ein der-
lei ungebetener Besuch statt, so wird die Sturm-
glöcke in dem Thürmchen nächst der St. Annen-
Scheuer, das noch ein Ueberrest der da gestandenen
Kapelle ist, geläutet, und alle männlichen Einwoh-
ner von Blumenwalde versammeln sich plötzlich und
bewaffnet, um die heillosen Feinde zu fangen und
zu verfolgen.“

Alle lachten, ohne eigentlich zu wissen, warum
— doch Julius ließ sich nicht beirren, seine begonne-
ne Erzählung fortzusetzen. „Morgen, um 10 Uhr
Nachts, wenn alles in den Banden des Schlafes
liegt, macht ihr euch gefaßt mit mir fortzuziehen.

Unsere Dienerschaft nebst einigen vertrauten Knechten des Schlosses, geht ebenfalls um diese Stunde bewaffnet von hier nach dem, eine Viertelstunde von Blumenwalde entlegenen Bergen ab, wo selbst sie in den Gebüschern mehrere Schüsse gibt, grelle Pfliffe ertönen läßt und unter verdächtigem Rufen dem Orte näher rückt. Wenige Schritte von den erstern Häusern von Blumenwalde lassen sie wieder mehrere Schüsse fallen, machen endlich dem Tumult ein Ende und pochen einige Bauern aus ihren Wohnungen, denen sie ängstlich sagen, daß einige von den Räubern, welche öfters über die Gebirge kommen, in Föhrensee waren und auf ihrer Flucht Blumenwalde besuchen wollten, welches ihnen jedoch, wegen zu zahlreicher Verfolgung nicht gelingen konnte, übrigens längstens in einer Viertelstunde verstärkt zurückkehren dürften. Wie natürlich erregt diese Nachricht im ganzen Dorfe eine entsetzliche Verwirrung, die Sturmglocke ertönt, und ehe 20 Minuten vergehen, sind sämtliche Männer bewaffnet in die Nähe der Berge gezogen, um die Räuber zu empfangen.“

Herrlich! vortrefflich! riefen jetzt alle wie aus einem Munde. — Nun verstehen wir dich vollkommen. Während die männlichen Einwohner den Banditen entgegen ziehen, haben wir Gelegenheit zu unsern Liebchen zu schleichen?

Nicht doch — ihr Thoren! — Ihre Wohnungen dürfen wir nicht betreten — die Mädchen müssen zu uns kommen und zwar in die St. Annen-Scheuer, wozu ich bereits den Schlüssel habe; dort wollen wir uns bei einer kleinen Tafel, die mein Thomas bei eintretendem Dunkel arrangiren wird, recht gütlich thun und Verabredung treffen, wie und wo wir in Zukunft unsere schönen Schäfermädchen sehen können.

Hier brach der verschmigte Julius ab — es war halb acht und um acht Uhr hatte er Clärchen zur Ueberrahme des ausgeheckten Plänkchens bestellt.

Von den besten Wünschen seiner Freunde begleitet, erreichte er das anmuthige Plänkchen seines Stelldichein. Nicht lange durfte er harren. — Mit der Minute kam Clärchen.

Nach einem süßen Morgengruß auf Stirn und Lippe, wurden die Liebespräliminarien eröffnet, die aber zu Julius Verwunderung von dem weiblichen Ambassadeur nicht annehmbar gefunden wurden; erst als der gewandte Städter den Artikel „Verhehlung“ in Anregung brachte und deshalb über eine Viertelstunde (obchon weder er, noch Freunde

daran gedacht haben) ein Langes und Breites machte, schmolz nach und nach der Starrsinn des Mädchens, und ehe eine Viertelstunde verging, gab sie mit Hand und Mund die Versicherung, gewiß des Nachts mit ihren Freundinnen unter dem Läuten der Sturmglocke in der bezeichneten St. Annen-Scheuer zu erscheinen.

Man kann sich wohl leicht denken, mit welchem Stolze Freund Schlaufkopf nach Föhrensee zurückgeilt, ein römischer Triumphator war nichts dagegen! — Aus jedem Zuge seines Gesichtes leuchtete die Gewißheit seines Sieges.

Unter Gesang und tausend Scherzen nahte der Abend und endlich auch die lang ersuchte Nacht.

In abgemessenen für unsere sehnsüchtigen Freunde viel zu bedächtlichen Schlägen, erscholl nun von dem Schloßthurme die zehnte Stunde. Geheimnißvoll wird der Weg nach den ausgetheilten Posten angetreten. Bald hörte man Schüsse fallen — grelle Pfliffe und wildes Geschrei — eine Viertelstunde später, und ganz Blumenwalde ist in Aufruhr. Die Dienerschaft spielte ihre Rollen vortrefflich, denn nach wenigen Minuten tönt die Sturmglocke heulend durch die Nacht und der hundertfältig ausgestoßene Ruf: „Zu den Waffen! zu den Waffen!“ zeugt von dem Gelingen des Unternehmens.

Kaum waren die männlichen Streiter von Blumenwalde den vermeintlichen Räubern entgegen gezogen, so hatten auch schon die lieblichen vier Tänzerinnen des Kirchweihfestes ihre Wohnungen verlassen, um nach dem bewußten Orte zu schleichen — in wenigen Minuten lagen sie, zwar pochenden Herzens, in den Armen ihrer fremden Verehrer, die nicht säumten, so geschwind als möglich, in die Scheuer ihren Einzug zu halten.

(Beischluß folgt.)

Auch ein Wort über das Chromeisen und den Speckstein in Mähren.

(Vom Prof. Süsser in Neuhoht.)

In No 7 und 8 ihrer schätzbaren Frits kommt S. 27 die Beschreibung des Chromeisens in Mähren vor. Obgleich das kristallinische Vorkommen dieser, auch in Ungarn lange verkannten metallischen Substanz bis jetzt nicht ganz bezweifelt werden kann, so sprechen gleichwohl mehrere Belege dafür, und sie dürfte sich eher als kristallisirter Magnet-eisenstein nachweisen lassen. Die Wahrscheinlichkeit unterstützt Leonhards Ansicht, welcher zufolge aller Chromeisenstein nur als Magneteisenstein mit vorwaltendem Chromoxyd zu betrachten sei; und in

der That spricht auch Hn. Hruschka's angegebene äußere Form mehr für — in keilförmigen Octaedern kristallisirten Magneteisenstein, als kristallisirtes Chromeisen, welches bis jetzt noch kein mineralogisches Lehrbuch kennt. Der bloße Gehalt des Bestandtheils als Maximum ist bei Bestimmung der Fossilien und Metalle noch nicht das einzige Kriterium, nach welchem es in diese oder jene Gattung, Klasse, Ordnung oder Familie gestellt wird; sonst müßte — um nur ein Beispiel anzuführen — der Meerschaum, der 50,50 Kieselerde und 17,25 Kalkerde enthält, im Kieselschlechte stehen, während er dem Kalkgeschlechte eingereiht wurde. So gut den Chemiker die unorganisirten Naturkörper, hauptsächlich nur in Hinsicht der Art und der Verhältnisse ihrer Mischung und in Hinsicht der Erscheinungen interessieren, welche sich bei, mit ihnen vorgehenden Veränderungen, zumal bei ihren Entmischungen zeigen; eben so gut berücksichtigt der eigentliche Mineraloge als Naturhistoriker zwar auch jene Eigenschaften, aber nicht an sich, sondern in beständiger Beziehung auf die äußeren Beschaffenheiten, die er in den Gemischen nachzuweisen sucht. Bei den bekannten Fortschritten, welche die Erforschung des Aufstehens der Mineralkörper in neuern Zeiten gemacht hat, weiß man, daß ein großer Theil der äußern Formen einer mathematischen Bestimmung unterworfen werden kann; daß in ihnen nicht minder merkwürdige und feste Naturgesetze sich offenbaren, wie in den bestimmten Proportionen der Mischungen; daß sich schon jetzt bei einem großen Theile der Mineralkörper die äußere Bildung in den Bestandtheilen nachweisen läßt und daß man hoffen darf in der Ausmittlung dieses Verhältnisses, gerade durch die Lehre von den bestimmten Proportionen der Mischungen, die größten Fortschritte zu machen. (M. v. Götting. gel. Anz. 1814.)

Auch der ungarische Chromeisenstein vom Magnetenberge bei Theißholz, so wie jener aus der Hódritsch, erhielt sich lange als solcher, aber sein vorwaltender Gehalt an Eisenoxydul, bei übrigens analogen äußeren Charakteren, brachte ihn später in die Reihe des Magneteisensteines, und so dürfte es erlaubt seyn, auch den mährischen Chromeisenstein, trotz seines angegebenen Chromgehaltes, in Zweifel zu ziehen und ihn für Magneteisenstein anzusprechen.

Was nun den, von Hn. Hruschka beschriebenen kristallisirten Speckstein von Mähren anbelangt, so glaubt man anfangs seiner nähern An-

gabe, da dieses Fossil bekanntlich in metamorphischen Kristallen des Quarzes, Kalkes, Flußspatthes u. s. w. vorkommt; indessen wird man anderer Meinung, wenn man ersieht, daß nach Hn. Hruschka's Ansicht, der schwarze und rothe in drei-, sechs- und neunseitigen Säulen kristallisirter Schörl und Sibirerit, daß sogar der Apatit, der den grünen Lepidolith vom Gradistlo begleitet, in Speckstein übergehen. Ich bin weit entfernt zu behaupten, daß nicht alle die Substanzen einen Uebergang in eine specksteinartige Masse zuließen, aber ein bloßes fettes Anfühlen, beim gänzlichen Mangel einer chemischen Analyse und anderer wesentlicher Kriterien, stempelt es noch nicht zum Speckstein. Zu dem bin ich beinahe überzeugt, daß Hn. Hruschka's angeblicher Speckstein von Strachkau, so wie er in vielen aus der Güte meines verehrten Freundes des schlesischen Berggrathes, Herrn Dr. v. Wehrle, erhaltenen Exemplaren in meiner Sammlung liegt, ausgedehnter Skapolith ist. Noch mehr werde ich in meiner Muthmaßung, es walte bei der nähern Beschreibung des mährischen Specksteines eine Verwechslung ob, dadurch bestärkt, da ich vor mehreren Jahren, einen in vierseitigen Säulen kristallisirten glasigen Tremolith von Zdiar bei Eisenberg erhalten, der sich später als ausgedehnter, in einer sich fettig anführenden Serpentinmasse eingewachsener Skapolith nachweisen ließ. *) Wesentlich ist übrigens die steffens'sche Ansicht (S. sein Handb. d. Dry., B. I., S. 238.) über den Speckstein und seine Verwandlungen, ohne daß sie zur Aufstellung von neuen äußern Formen der Gattung Speckstein dienen könnten, da man sonst auch einen pyramidenförmig kristallisirten Braunspath annehmen und überhaupt Kriterien außer Acht lassen müßte, was in unsern Systemen nur noch mehr Verwirrung veranlassen würde.

Daß schließlich der Speckstein in Ungarn häufig vorkomme, wage ich so wenig zu behaupten, als seine supponirten Kristallisationen genauer zu beschreiben, da sie mir bei aller Aufmerksamkeit bis jetzt noch nicht bekannt sind. Der asbestartige Tremolith von Rézbánya übergeht theils in Asbest, theils in eine specksteinartige Masse, ohne seine äußere Form zu verlieren. In Herrengrund kam vor einiger Zeit, derber, mit Fehlerz verwachsener Speckstein vor, den man in Wien zum Bildstein machte. Jener, der dem Dobshauer Serpentin angehört, verdient kaum Erwähnung.

*) Was sich nicht als solches ausdrückt, steht in der Reihe des Sahlit's oder Malakolith's.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 8. Februar 1826.

Wiewohl an den Straßenecken keine Ballankündigungen mehr leben und der Aschermittwoch mit seinem traurigen Gefolge in unsre, vor zwölf Stunden noch Lust und Leben verkündende Residenz eingezo-gen ist, so liefere ich dennoch hier ein kleines interessantes Buchstück aus dem Gewirre des Faschings.

Am 6. d. M. fand in dem Palais des königl. großbritannischen Botschafters, Wellersley, eine überaus glänzende Karnevals-Verammlung statt, für welche seit längerer Zeit große und kostspielige Vorbereitungen getroffen wurden. Die höchsten und hohen Herrschaften, welche an diesem Feste Theil nahmen, erschienen in dem Kostüme verschiedener Charaktere aus der Mythologie, den vorzüglichsten englischen Dramen, Scotts und Foucaqs Romanen. Die Pracht dieser, an Glanz und Schönheit unerreichbaren Versammlung übertraf die kühnsten Erwartungen und alles bisher Gesehene dieser Art. Die erlauchte Gemalin Sr. kais. Hoheit des E. K. Karl erschien als Maria Stuart, mit einem Schmucke im Werth von einer Million Gulden; dieser einnehmenden hohen Frau folgten der Prinz und die Prinzessin v. Salerno, der Infant Miguel und eine große Anzahl reich und kostbar gekleideter Ballgäste aus den ersten Häusern des öst. Kaiserstaates, in den verschiedenen National-Kostümen.

Die durchlauchtigsten Erzherzoge un-ser glorwürdigen Kaiserhauses haben, nebst 400 andern hohen Standespersonen, auf eigens hiezu errichteten Tribunen dieses glänzende Fest mit höchst Ihrer Gegenwart beehrt, und gestern wurde sämtlichen höchsten und hohen Herrschaften, welche diese Karnevals-Er-lustigung veranstaltet und ausgeführt haben, die Ehre zu Theil, auf dem Kammerball Sr. kais. Hoheit des Kronprinzen Ferdinand, vor Sr. Majestät dem Kaiser und ihrer Majestät der Kaiserin in demselben Kostüme zu erscheinen. Unser geliebter Landesvater, so wie auch dessen erhabene Gemalin, waren sehr vergnügt und äußerten zu wiederholtenmalen Ihr hohes Wohlgefallen.

Die gefeierte, sogenannte Faschingdienstag-Redoute war sehr besucht; die Zahl der eingelassenen Eintrittskarten beläuft sich auf 4400 Stück.

Am 1. April d. J. eröffnet Hr. Dom. Barbaja wieder das Theater nächst dem Kärnthnerthor, welches dermalen neu dekoriert wird, mit einer italienischen Oper und einer Gesellschaft für kleine französische Lustspiele, unter der provisorischen Direction des ehemaligen Ballettmeisters Duport.

Unter dem hiesigen Adel zirkulirt gegenwärtig ein Subskriptionsbogen auf 50 Vorstellungen einer französischen Schauspielergesellschaft, welche künftigen Herbst den Zyklus ihrer Darstellungen, in einem eigens hierzu gemietheten Lokale, beginnen will. Das Abonnement für die vorbezeichneten 50 Produktionen, in Baudewilles und einaktigen Lustspielen bestehend, beträgt 80 fl. R. M. außerdem, findet kein Entree statt.

Der Anhang dieser französischen Vorstellungen ist immer erst nach Beendigung der übrigen Schauspiele, um 10 Uhr Nachts.

Wie der mir zu Gesicht gekommene Subskriptionsbogen zeigt, so hat sich bereits schon ein großer Theil der hiesigen Noblesse unterzeichnet.

Nächster Tage ist im k. k. Burgtheater ein neues Schauspiel un-ser vaterländischen Dichterin, Johanna von Weiffenthurn, unter dem Titel: „Schloß Göding.“ Nach dem Urtheile kunstverständiger Männer soll dieses neueste Produkt sich an die besten Arbeiten dieser, um die dramatische Literatur so verdienstvollen Frau, würdig reihen.

Die Hrn. Regisseurs des k. k. Hoftheaters geben nicht Schillers Räuber zur Benefiz, sondern ein neues Drama vom Verfasser des Erbvertrages. *)

J. F. F.

Berlin.

(Fortsetzung von No. 22.)

Nun müßte ich Ihnen auch wohl noch vom Ballett etwas Neues oder Interessantes erzählen, aber damit, bitte ich Sie, verschonen Sie mich. Aber diese Sprüngeübungen, von denen man höchstens eine unruhige Nacht gewinnt, sind zwar hier, wie auf dem besten pariser Theater, so vollkommen und so prachtvoll, daß weiter nichts einem ehrlichen Christenmenschen zu wünschen übrig bleibt, als — sie wären gar nicht; denn was soll der Verstand mit dreitertel Stunden langen Weingeisprägen anfangen, die nur den, in uns schwachen Menschen wohnenden, sinnlichen Funken mehr oder minder zur verderblichen Flamme anfachen, die bei unsern jungen Schönen den zündbaren Schleier der Keuschheit verzehret?

„Dum suche Alles, Lust und Pracht und Scherz,
Doch nimmer was für Geist und Herz.“

sagt der beliebte Satiriker, G. A. Freiherr v. Maltiz, der das Ballett unter andern so besingt:

„Die Liebe steht im ersten Paß,
Verzweiflung — steht auf einem Bein,
Die Rahe — spricht ein Paßdetrois,
Und Tieffinn heißt — ich spring' allein,
Das Unglück — schlägt die Pirouette,
Die Großmuth — dreht sich auf dem Geh',
Ein Schenkelwirbel heißt Krokette,
Platonisch lieben — Paßdedeur.
Im Hopja führt das Meer zur Schlacht
Ein König, hält die Audienzen
Im Seltspung; und tief bedacht
Des Staatswohls, — hopfen Erzellenzen.
So hebt sich dann dem Himmel nah
Der Künste Kunst im Entrechtat;
Denn klassisch weht es untern Röcken —
Und plastisch hebt sich der Cul,
Harmonisch schallen hier die Becken,
Aesthetisch bieget sich das Knie,
Idealisch dreht sich Hals und Nacken,
Gemüthlich schlagen hier die Hacken.
O Röcke, Taillen, Waden, Lenden,
Ihr werdt der Kunst noch Großes spenden!“
u. s. w.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wahrscheinlich das in Pesth aufgeführte „Melma“.

R.